

# Vom Schenkenberger Mineralwasser

Autor(en): **Hartmann, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **38 (1928)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901497>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vom Schenkenberger Mineralwasser.

Im letzten Jahre ist am Westausgang des Dorfes Schinz nach in den Talbachmatten ein neues Gebäude entstanden, in dem „Schenkenberger Tafelwasser“ und „Sykossana“ hergestellt werden. Das erste ist ein mit Kohlenäuregas durchsetztes, natürliches Mineralwasser, das zweite eine Mischung von Mineralwasser mit natürlichen Fruchtirupen. In dem Gebäude der Brunnenverwaltung „Schenkenberg“ befinden sich neuzeitlich eingerichtete Maschinen, die das Wasser mit Gas imprägnieren, die Flaschen außen und innen gründlich reinigen und selbsttätig abfüllen, dann mit Kronenorkverschlässen und Aufschriften versehen. Die Anlage ist imstande, täglich viele Tausende von Flaschen zu liefern.

Veranlassung zu dieser neuesten Industrie des Schenkenbergertales gaben Mineralquellen, über deren Natur hier einiges mitgeteilt sei.

Das Juragebiet südwestlich Brugg gehört nicht nur zu den landschaftlich schönsten und geschichtlich interessantesten Gegenden, es beherbergt auch auf kleinem Raume die meisten und die eigenartigsten Mineralquellen wie keine andere Stelle der Schweiz. Die radioaktive Therme von Schinz nach-Bad ist die schwefelwasserstoffreichste Quelle Europas. Das Wildegger Sodwasser und Birmenstorfer Bitterwasser sind die einzigen derartigen Quellen der Schweiz und werden als Medizinalwässer ins Ausland, selbst nach überseeischen Ländern ausgeführt. Zu diesen berühmten Heilquellen gesellen sich noch zwei am Fuße des Kalmberges bei Schinz nach austretende Mineralquellen, die früher einmal verwendet, in den letzten Jahrhunderten aber wieder in Vergessenheit geraten sind und deren vortreffliche Qualität erst in den letzten Jahren wieder erkannt worden ist.

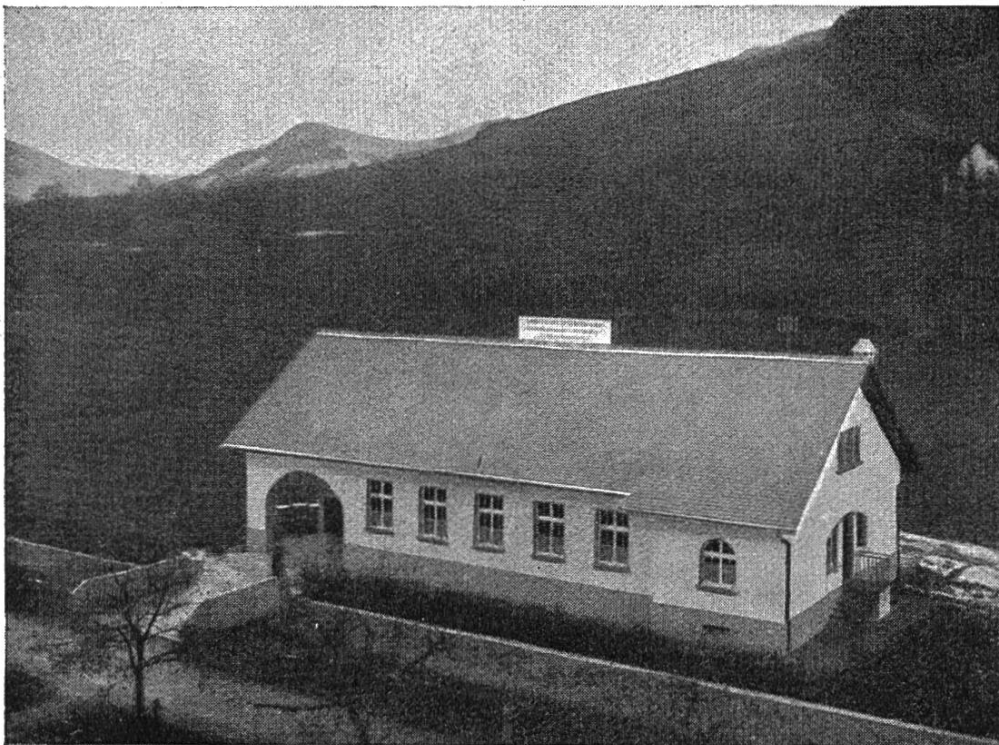
Dieser auffallende Reichtum an Mineralquellen ist keine Zufälligkeit der Natur, sondern durch den geologischen Bau

der Gegend und die chemische Zusammensetzung der Erdschichten bedingt. Das Talstück Wildegg-Billnachern ist die Durchbruchflus der Aare durch den Kettenjura. Wildegg liegt am Nordrande des Mittellandes und Billnachern schon am Südrand des Tafeljura. Zwischen diesen beiden Orten findet man die Ueberreste von drei großen Erdwellen oder Gebirgsfalten in den obersten Schichten der Erdrinde. Wenn man in Gedanken die durch Erosion abgetragenen Erdschichten wieder ergänzt, so gelangt man zu drei Bergkämmen von 1000 bis 1500 m Höhe, die das Land in westöstlicher Richtung durchziehen würden. Diese Falten sind entstanden infolge einer ungeheuren Pressung von Süden, die, durch die Alpenfaltung ausgelöst, das ganze schweizerische Mittelland als zusammenhängende Tafel einige Kilometer nach Norden geschoben hat. Am Südrand des heutigen Tafeljura brach die Schichttafel und es staute sich der Kettenjura in mehreren Falten auf.

Die drei Falten stimmen mit den heutigen Bergketten nur noch teilweise überein. Die südlichste und kleinste ist am besten erhalten geblieben und steht heute im Vibersteiner Homberg und der Gislifluh vor uns. Sie taucht in der Au zwischen Wildenstein und Wildegg unter, verflacht sich und verschwindet. Der Kestenberg ist geologisch nicht die Fortsetzung der Gislifluh, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die zweite Falte streicht vom Rüdlenberg bei Densbüren über Würz, Kalmberg zum Kestenberg. Ihr Triasgewölbe fällt vom Wannenhübel bei Schinznach zur Feltchen ab und taucht im Aaretal gegen Holderbank unter. Der aus Juraformation bestehende Südschenkel der Falte streicht über Schenkenberg, Oberflachs, Beltheim nach Holderbank, bildet den Kestenberg und taucht bei Brunegg unter das Mittelland. Vom Kalmberg zum Kestenberg würde sich ein bis 1200 m hoher, zusammenhängender Bergrücken hinziehen, wenn die Flüsse diese Bergmasse nicht fast ganz abgetragen hätten.

Die dritte Falte geht vom Strichen bei Densbüren südlich des Sulzbann und Zeiber Homberges vorbei nach dem Dreier-

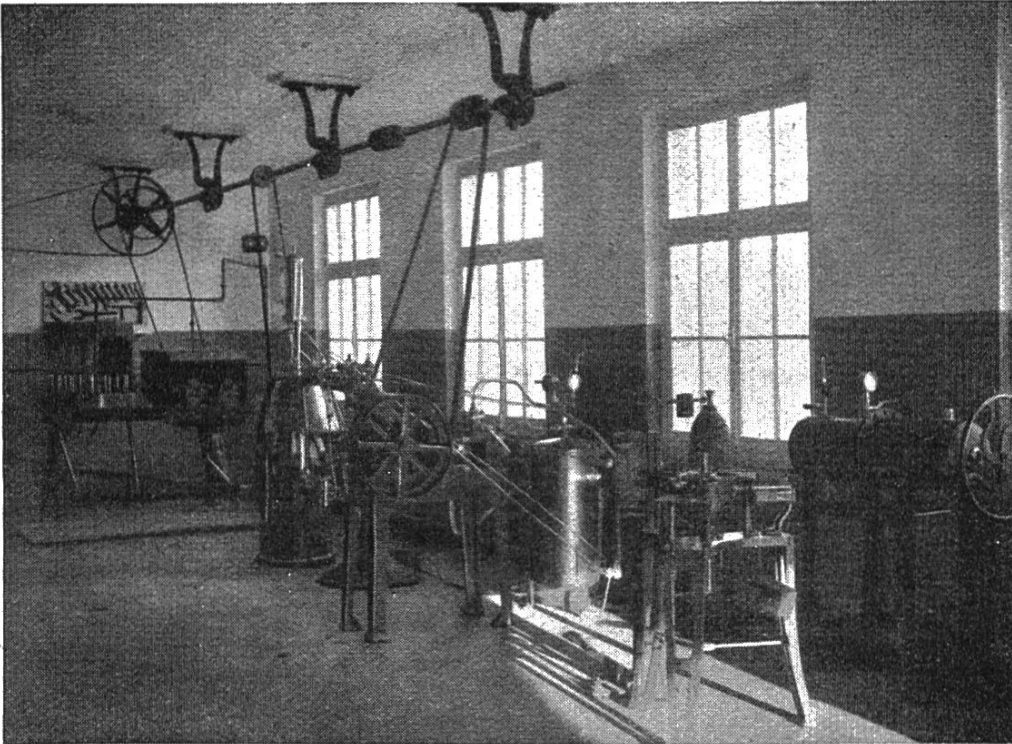
Schloß Kastelen Ruine Schentenberg



Brunnenverwaltung Schentenberg.

berg, der Bözeneegg, der weißen Trotte, dem Bad Schinznach, der Habsburg, nach Hausen, Baden und der Lägern. Diese dritte Kette würde den höchsten Jurakamm bilden, im Dreierberg gegen 1500 m hoch sein und sich nach Osten langsam senken; sie endet in der Lägern ähnlich, wie die zweite Kette im Restenberg. Statt der drei Bergkämme sind nur noch Ueberreste, Stückwerke von Bergen vorhanden, deren Zusammenhänge der Geologe zu erkennen vermag.

Es ist vor allem die Aare, die von Wildegg aus den Kettenjura quer durchschnitten und mit Hilfe ihrer Seitenbäche das verwitternde Gebirge bis auf spärliche Reste abgetragen hat. Wie kann der Fluß das Gebirge durchschneiden und warum hat er nicht den Weg über Brunegg und Dielsdorf, um Restenberg und Lägern herum gewählt? Eine Erklärung liefert einzig die Annahme, daß der Fluß älter ist als das Gebirge und einst vor der Jurabildung als Oberlauf der Donau durch die Gegend floss. Gleichzeitig mit dem sich sehr langsam hebenden Gebirge



Flaschenreinigungs- und Abfüllmaschinen.

hat sich der Fluß eingeschnitten und seinen Lauf zu behaupten vermocht. So entstand das Quertal Wildegg-Billnachern. Der Schenkenbergerbach hat seinen Teil auch geleistet, die Kalmbergfette zwischen Oberflachs und Schinznach schief durchschnitten und das Aaretal nach Westen gegen Schinznach-Dorf stark ausgeweitet.

Durch das Abtragen der Berge und besonders durch das Einschnitten der Täler sind die ältesten und tiefsten Schichten des Juragebirges entblößt und freigelegt worden. Niederschläge dringen durch die steil gestellten, flustreichen Schichten in große Tiefe, treffen dort mit löslichen Mineralien zusammen, werden zu Mineralwässern und fließen nach der im Quertal liegenden tiefsten Austrittsstelle. Aus dem tiefsten ältesten Kern der nördlichsten größten Falte tritt aus ungefähr 1000 m Tiefe die Therme von Schinznach heraus, deren Wasser wahrscheinlich in den Alpen niedersinkt und tief unter dem schweizerischen Mittelland hindurch fließt. Aus dem Kern der mittleren Jurafalte,

der Kalmberg=Kestenbergkette, tritt bei Schinznach, in der Mündung des Schenkenbergerbaches, der Warmbach heraus. Er ist mit seinem konstanten, über 1200 Minutenliter betragenden Erguß und seiner beständigen Temperatur von 13 Grad Celsius die schönste Quelle des östlichen Juragebirges. Sein Wasser ist auch stark mineralisiert, ohne jedoch ganz den Charakter eines Mineralwassers zu erreichen.

Parallel der in Kalmegg, Wanne und Feltchen überall zu Tage tretenden Muschelkalkformation streicht südlich eine Keuperzone, die vom „Zelgli“ schief aufsteigt, über den Kalmberghang nach dem „Boppenacker“. Sie ist an wenigen Stellen direkt sichtbar, sondern meist mit Gletscher- und Gehängeschutt bedeckt. Aus vielen andern Aufschlüssen wissen wir, daß die Keuperformation in ihren untern Schichten mächtige Gipslager enthält, die beim Verdunsten des einstigen Triasmeeres entstanden sind. Solche liegen im Südhang des früher mit Neben bepflanzten Kalmberges. Eindringendes Regen- und Schneeschmelzwasser tritt mit dem Gips in Berührung. Durch Auslaugung des Gipses und chemische Umsetzung mit andern Mineralien des Bodens entsteht ein Mineralwasser, das ostwärts fließt, bis es in zwei Quellen westlich der Häuser des Dorfes die tiefsten Ausflüsse findet. Die östliche dieser Quelle hat bis anhin den Talbachbrunnen gespießen, sie ist gehaltärmer als die westliche, zeigt einen Totalgehalt von 1,8262 g, der durch eine tiefere Fassung noch gesteigert werden könnte. Das Mineralstoffverhältnis ist ähnlich wie bei der wichtigeren westlichen Quelle.

Die westliche, jetzt zur Mineralwasserbereitung verwendete Quelle floß früher in den Mühlebach, wurde von der Einwohnergemeinde Schinznach käuflich erworben und im Frühjahr 1927 neu gefaßt. Beim Verfolgen des Quellaufes stieß man zirka 1,5 m unter dem Boden auf einen 15 m langen, manns hohen, quer in den Berg hineinführenden Stollen, der künstlich in den Quelltuff eingeschnitten war und hinten eine einfachste Quelfassung beherbergte. Merkwürdigerweise geben uns weder mündliche noch schriftliche Ueberlieferungen Anhaltspunkte über

das Alter dieser Fassung. Eine frühere Verwendung der Quelle als gewöhnliches Trinkwasser ist nicht wahrscheinlich, weil in unmittelbarer Nähe nie Siedelungen waren und die ältesten Häuser an der benachbarten Warmbachquelle standen. Es ist wahrscheinlich, daß die Quelle schon früher ihres besonderen Wassers wegen als Heilquelle benützt worden ist, und möglicherweise haben sie schon die Römer gekannt, die nachweisbar die Gegend bewohnten und gute Kenner heilkräftiger Wasser waren.

Der wenig schwankende Erguß der Quelle beträgt zirka 40 Minutenliter und die Temperatur 11,7—12,3 Grad Celsius. Sie ist somit zirka 4 Grad wärmer als das Ortsmittel, was für eine Herkunft aus über 100 m Tiefe spricht. Gleichmäßigkeit im Erguß und in der erhöhten Temperatur und die starke Mineralisation beweisen, daß das Wasser tief in den Boden eindringt und lange darin verweilt.

Die Quelle weist nach einer Analyse vom Mai 1927 folgende Gehaltszahlen auf (g im kg Wasser):

Metalle:	Kalium	0,0022
	Natrium	0,0045
	Calcium	0,4848
	Strontium	0,0038
	Magnesium	0,0647
	Aluminium	0,0059
	Eisen	0,0004
Säuren:	Chlor	0,0060
	Schwefelsäure	1,1176
	Kohlensäure	0,4277
	Phosphorsäure	0,0002
	Kieselsäure	0,0129
	Freie Kohlensäure	0,3625
	Total	<u>2,4932</u>

Die Quelle enthält als Hauptbestandteile die Metalle Calcium und Magnesium und die Reste der Schwefelsäure und

Kohlensäure; sie ist besonders reich an Gips, der sich in Form von feinen filzigen Kristallen ausscheidet, wenn man einige Deziliter Wasser langsam eindampft. Das Wasser hat einen ausgesprochenen Geschmack, der trotz des hohen Gehaltes mit oder ohne Kohlensäure erfrischend wirkt. Es enthält zirka zehnmal so viel Stoffe gelöst als ein gewöhnliches Trinkwasser und ist ein mit Mineralstoffen der Keuperformation gesättigtes Wasser. Es ist ein echtes Mineralwasser und genügt den höchsten an ein solches gestellten Anforderungen. Seiner Natur nach wird es in die Gruppe der erdig-sulfatischen Wässer eingereiht und stellt eines der gehaltreichsten der Schweiz dar. Es kann sogar die Konkurrenz mit ausländischen Wässern aufnehmen, die für teures Geld eingeführt werden. Seinem Charakter nach in bezug auf Mineralstoffverhältnis gleicht es am meisten dem bekannten Eptinger Mineralwasser, übertrifft dieses aber um mehr als das Doppelte im Gehalt. Es ist mit Sicherheit zu erwarten und die bisherigen Erfahrungen scheinen es auch zu bestätigen, daß der höhere Gehalt auch eine bessere Wirkung auf den menschlichen Körper ausübt, ihm rascher Erfrischung, Kräftigung und Heilung bringt, als es mit den gehaltärmeren Wässern der Fall ist, die den Organismus mit übermäßigen Flüssigkeitsmengen belasten. Wenn auch die heutige medizinische Wissenschaft noch nicht in der Lage ist, die Wirkung der einzelnen Mineralquellsubstanzen in der Trink- oder Badekur zu erklären, so lassen doch die Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alten Erfahrungen mit Heilquellen keinen Zweifel über ihre guten Wirkungen aufkommen. Der Chemie ist es heute möglich, die Mineralwässer genau zu vergleichen und zu qualifizieren. Aus Vergleichen des Schenkenberger Tafelwassers mit andern Mineralwässern geht hervor, daß es den meisten an Gehalt überlegen ist. Aus diesem Grunde dürfte in einer Zeit, wo das Verlangen nach Mineralwässern ständig ansteigt und einzelne private Quellenbesitzer jährlich Millionen von Flaschen zum Versand bringen, die ausgezeichnete Mineralquelle der Gemeinde Schinznach nicht länger unbenützt bleiben.

Ad. Hartmann.